Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 41 (1947)
Heft: 12

Artikel: Die indonesische Frage
Autor: Roland Holst, Henriette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138996

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die indonesische Frage

Die Lösung der indonesischen Frage ist nicht nur die schwerste Sorge unserer Regierung, sondern auch aller sich ihrer Mitverantwortlichkeit für die nationale Entwicklung bewußten Vaterlandsfreunde und ernsten Menschen.

Von dieser Lösung – und nicht weniger von der Weise, in der sie zustande kommt – hängt es erstens ab, ob unser Land die Folgen des Krieges im schnellsten Tempo überwinden wird, und zweitens, ob es sich der Achtung und des Wohlwollens der andern demokratischen Nationen auch künftig erfreuen wird.

In bezug auf die Lösung der indonesischen Frage sind in unserm Volke drei Hauptströmungen zu unterscheiden:

Die erste stützt sich auf die konservativen und reaktionären Elemente in Batavia und in Holland. Es sind dies: die militärische Führung der sogenannten «polizeilichen Aktion», die jeden Tag Dutzende von Toten und Verwundeten bei unsern Truppen und das Zehnfache bei den Indonesiern fordert; zweitens die mit diesen verbundenen hohen Beamten und drittens das indische Großkapital mit allen, die aus der begrenzten oder unbegrenzten Ausbeutung der Eingeborenen Dividenden einstecken, deren Höhe die des im Mutterland angewandten Kapitals um ein Vielfaches übersteigt.

Ihnen gegenüber stehen diejenigen, welche dem Kolonialkapital und der Regierung die ganze Schuld aufbürden für den unglücklichen Verlauf der Dinge. Sie sind geneigt, zu vergessen, daß die Lösung des alten Verhältnisses zwischen Holland und Indonesien eine überaus schwierige Sache ist, die ohne viel Takt, Geduld und vor allem ohne Treu und Glauben auf beiden Seiten nicht durchgeführt werden kann. Nicht nur ökonomisch, sondern auch kulturell sind im Lauf der Jahrhunderte manche Bande zwischen unserm Vaterland und Indonesien geknüpft worden. Ich komme darauf noch zu sprechen, will jedoch im Vorbeigehen bemerken, daß, wenn wir den Indonesiern die moderne Technik und die modernen Verkehrsmittel gebracht haben – wenn auch nicht aus uneigennützigen Motiven –, eine größere Kenntnis der Natur, bessere hygienische Einrichtungen und vor allem den Segen des Christentums, auch wir von ihnen in kultureller Hinsicht sehr viel gelernt haben. Unser Volk ist im allgemeinen phantasiearm und dazu geneigt, das Hauptgewicht auf die materiellen Interessen zu legen. Durch die Kolonisation, vor allem von Java und Bali, wurde sein geistiger Horizont ungeheuer erweitert. Es lernte im täglichen Umgang Völker kennen, die statt in Begriffen in Bildern denken – künstlerisch veranlagte Völker, die vor Jahrhunderten den großartigen Tempel des Boro Boedoer errichteten, in dem eine zügellose Phantasie in üppiger Weise Ranken und Blüten treibt. Es lernte das Wayangspiel kennen, das einheimische Theater, in dem die übermenschlichen Kämpfe der

mythologischen Götter und Helden bis heute weiterleben. Es lernte das Gamelang-Orchester kennen, dessen eigenartige träumerische Musik, wozu die Sphäre einer tropischen Nacht gehört, die eine der Schlüssel zum Verständnis der javanischen Seele ist. Und während im Westen die Maschine das künstlerische Handwerk längst zerstört hatte und die Anwendung der Kunst auf die Gebrauchsgegenstände in besondern Schulen gelernt werden mußte, verfertigten in Java und Bali die einfachen Frauen aus dem Volke die herrlichsten Muster in schönen Farben durch die Batik-Kunst. Vielleicht jedoch hatte die größte Bedeutung für das holländische Nationalbewußtsein der Umgang mit einem Volke, das sich auszeichnet durch feine, höfliche Umgangsformen. Das holländische Volk neigt, so wie das flämische, zur Plumpheit, und das feine, höfliche Betragen der Javaner aus allen Klassen konnte nicht anders als einen tiefen Eindruck auf es machen.

Und wenn wir heute leider allzuviel hören über die von den indonesischen Extremisten begangenen Grausamkeiten, so gebietet die Gerechtigkeit zu erkennen, daß diese zum Teil provoziert wurden von den im Lauf der sogenannten «Polizeiaktion» verübten Zerstörungen von Dörfern und Gebäuden, die den Indonesiern gehörten. Auch die Aufhetzung der Japaner während der Besetzung hatte ihre Wirkung getan, und die sogenannten Extremisten, faktisch Räuberbanden, die zwar nur einen kleinen Bruchteil der Nation ausmachten, gingen in unverschämter Weise vor und mordeten, plünderten und zerstörten, wo sie nur konnten.

Wie in jedem Krieg die Parteien einander wechselseitig der Grausamkeiten beschuldigen, so auch in diesem. Es werden vielleicht mehr Grausamkeiten von indonesischer Seite vorkommen, weil die holländischen Truppen besser diszipliniert sind. Die radikalen Sozialisten sowie die Kriegsgegner und die Kommunistische Partei fordern kategorisch das Zurückziehen der holländischen Truppen als das einzige Mittel, um dem Kriege ein Ende zu bereiten. Ein *plötzliches* Zurückziehen ist jedoch, so wie die Dinge heute stehen, absolut unmöglich. Es würde die Auslieferung der friedlichen Bevölkerung an die Räuberbanden bedeuten und die Zerstörung von Gebäuden, Brücken usw.

Etwas anderes ist eine allmähliche Verminderung der Truppen. Diese ließe sich sehr gut durchführen und wird auch von der Regierung geplant. Diese kündigt für 1948 eine Herabsetzung der Ausgaben für Heer und Kriegsmarine um 318 Millionen an, für Holland eine beträchtliche Summe.

Die Parole des sofortigen Zurückrufens aller Truppen hat etwas Bestrickendes – ich habe sie selbst im vergangenen Sommer auf Versammlungen sowie in der Presse verkündet, doch bin ich davon abgekommen.

Indonesien ist reich an Metallen und an Öl. Der fruchtbare Boden liefert in Hülle und Fülle die tropischen Produkte. Es sind darin ge-

waltige Summen angelegt. Das holländische Kapital besaß bis jetzt eine Vorzugsstellung, die ihm im unabhängigen Staat Indonesien wahrscheinlich verlorengeht und die es sich nicht ohne kräftigen Widerstand wird nehmen lassen.

Zuverlässige Freunde Indonesiens sind: eine Minderheit in der Partei der Arbeit[1], die radikalen Pazifisten und – aus politischen Motiven – die Kommunisten.

Bis jetzt habe ich nur die beiden Strömungen kurz gekennzeichnet, die scharf gegeneinander Stellung nehmen. Die eine besteht aus allen an der Ausbeutung und Knechtung Indonesiens interessierten Elementen. Es gibt jedoch noch eine dritte Strömung, die ebenfalls aus zuverlässigen Freunden Indonesiens besteht, jedoch gemäßigten, besonnenen Naturen. Ihre Anhänger wissen, daß jahrhundertealte Bande nicht plötzlich aufgelöst werden können. Sie sind überzeugt, daß von beiden Seiten schwere Fehler begangen wurden.

Und sie sind ebenfalls überzeugt, daß der historische Augenblick für die Befreiung der asiatischen Nationen von der Herrschaft der weißen Rasse angebrochen ist und es ebenso verbrecherisch wie nutzlos wäre, sich dem Freiheitsdrang des indonesischen Volkes zu widersetzen. Sie wissen, daß die Lösung der kolonialen Bande und ihre Ersetzung durch ein freundschaftliches Verhältnis eine Angelegenheit ist, die nicht nur die beiden unmittelbar interessierten Staaten, sondern die Welt im allgemeinen angeht. In ökonomischer Beziehung, weil die Wiederbelebung des internationalen Handels in tropischen Produkten für die notleidenden Völker eine ansehnliche Besserung ihrer Lage herbeiführen könnte. In moralischer Hinsicht, weil eine friedliche Lösung der Spannung zwischen Indonesien und den Niederlanden bei den demokratischen Staaten großen Beifall finden würde, während heute die rücksichtslose Anwendung von Gewalt gegen einen Schwächern von seiten eines Volkes, das vor kurzem selbst das schwere Leid der Unterdrückung während fünf Jahren erfuhr, unsern guten Namen vor der Welt herabsetzen muß. Ein so ausgezeichneter und einsichtiger Kenner der internationalen Verhältnisse wie Dr. van Blankestein urteilt über das Auftreten unserer Regierung wie folgt: «Dr. van Mook hat in der vorigen Woche den heutigen Zustand in Indonesien in den dunkelsten Farben gemalt. Es war in der Tat schon längere Zeit deutlich, daß die Fanatiker die Oberhand gewonnen hatten. Es wäre unvernünftig, dies nicht zu erkennen. Aber es wäre unverantwortlich, nicht zu erkennen, daß holländische Fehler und Versäumnisse teilweise daran schuld sind. Dr. van Mook weiß dies am besten.

Es gibt noch etwas anderes, was ihm fortdauernd vor den Augen gestanden haben wird. In jeder Umwälzung, vor allem bei einem wenig entwickeltenVolke und ohne politische Erziehung, waren die

[1] so nennt sich in Holland die Sozialdemokratische Partei.

anständigen und verantwortlichen Führer von Anfang an in einer schweren Lage. Wie sind sie imstande gewesen, die schlechten Elemente im Zaum zu halten? Ebensowenig haben sie sich der Elemente entledigen können, die ihre Stellung in der Führung zum eigenen Vorteil mißbrauchten. Dr. van Mook hat während der Unterhandlungen längere Zeit diese unerwünschten Zustände ertragen, augenscheinlich überzeugt, daß erst durch Schließung eines Friedensvertrages die guten Führer Gelegenheit bekommen würden, mit unserer Hilfe damit ein Ende zu machen. Glückte dies nicht, so würde der Zustand lange chaotisch bleiben.

Holland hat unendlich lange den Tatsachen nicht Rechnung getragen. Es versäumte die Gelegenheit, in Hooge Veluwe zu einem Abkommen zu gelangen. Die schlechtesten Elemente bekamen Zeit, ihre Macht zu vermehren. Man erkannte nun einmal im Haag nicht, daß im Verlauf der Zeit die Position unserer Freunde stets schwächer wurde und die der Republik in der Welt stets stärker. Sie wurde für das internationale Bewußtsein immer mehr zur Wirklichkeit.» So weit Dr. van Blankestein.

Ich möchte Sie mit dem ganzen Artikel bekannt machen, dies ist jedoch leider nicht möglich. Nur will ich daraus noch mitteilen, daß er Dr. van Mook zum Vorwurf macht, das holländische Volk nicht rechtzeitig gewarnt zu haben vor dem Wachstum des internationalen Wohlwollens, das unsere Art, die Unterhandlung zu führen, der Republik verschaffte. Er hat nach seinem eigenen Zeugnis der öffentlichen Meinung in Holland die volle Einsicht in die Gefahren der Lage vorenthalten, und er wird dies an den Pressekonferenzen kaum gutmachen können.

Hätte Dr. van Mook die öffentliche Meinung besser unterrichtet über die fortwährend wachsende Gefahr, wenn die Unterhandlungen sich in die Länge zogen und der Krieg fortgesetzt wurde, dann hätte die Partei der Arbeit vielleicht eine entschiedenere Friedenspolitik verfolgt. Jetzt hat sie zwar die Politik der Regierung nicht ausdrücklich gutgeheißen, jedoch in den Augen der Massen ist sie, und nicht mit Unrecht, für das Blutvergießen mitverantwortlich. «Die Regierung hat nach dem radikalen Schritt etwas zurückgenommen», sagte der von allen Parteien wegen seiner absoluten Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Uneigennützigkeit respektierte Professor Schermerhorn, «und dies hat zum Mißerfolg unserer Politik geführt.» – «Was mich selbst angeht», schreibt mir ein angesehenes Mitglied der Partei der Arbeit, «so hätte ich mich vielleicht zur Flucht entschlossen. Dies wäre jedoch gleichbedeutend gewesen wie für Jahrzehnte jeden Einfluß aus den Händen zu geben. Hier steht ein jeder vor dem Dilemma von Diktatur oder Demokratie. Entweder Hände und Grundsätze reinhalten oder schuldig weiterwursteln.»

Ich fürchte, es ist in dieser Äußerung viel Wahres. Von beiden Seiten waren so viele Fehler gemacht worden, daß eine befriedigende Lösung aus eigener Kraft nicht mehr erreicht werden konnte. Als Schermerhorn anfangs Juni nach Batavia zurückgerufen wurde, fand er die kriegerische Stimmung sehr gewachsen. Er und seine Freunde kämpften dagegen mit allen Kräften an, jedoch ohne viel Hoffnung. In bezug auf die entstandene Situation soll man sich an das Wort erinnern:

«Ihr laßt den Armen schuldig werden,
dann überlaßt ihr ihn der Pein,
denn jede Schuld rächt sich auf Erden.»

Wir wollen jedoch hoffen, daß die Schuld beiderseitig gesühnt werden wird, ohne Katastrophe, und der erbitterte Krieg ein Ende finden wird. Dann werden die Extremisten und jene Elemente, denen es nur um Rache oder persönliche Ehrsucht zu tun ist, allmählich an Einfluß verlieren.

Es gibt in Indonesien, wie in jedem Lande, das einen Freiheitskampf führt, eine herrliche Jugend, die sich voller Begeisterung dem Aufbau widmet. Der Verein Holland-Indonesien hat im Laufe des Sommers ein Bilderbuch herausgegeben, das eine äußerst sympathische Vorstellung von dieser Jugend gibt. Die Gesichter haben den Ausdruck freudiger Andacht und Konzentration auf die verrichtete Tätigkeit. Man kann jungen Leuten befehlen, den Mund aufzusperren und irgendein patriotisches Lied zu brüllen, aber einen Ausdruck aufrichtiger Begeisterung in den Augen und den Gesichtern kann kein Diktator befehlen. «Auch Bilder können lügen», werden Sie vielleicht sagen. Sehen Sie sich diese Bilder nur an! Die absolute Wahrhaftigkeit und Hingebung wird Sie gewiß treffen, und es wird Ihnen warm ums Herz werden. In diesen Zügen steht dieselbe Begeisterung für Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit geschrieben wie in denen der besten Elemente der holländischen Jugend; man hat Mühe, zu glauben, daß sie einander in erbitterter Feindschaft gegenüberstehen.

Gewiß gibt es unter der Jugend beider Völker Gruppen, bei denen dies nicht zutrifft; ich fürchte jedoch, dies ist eine kleine Minderheit. Es sind dies auf der holländischen Seite vor allem die Dienstverweigerer, die von der Regierung manchmal sehr hart behandelt werden, und allgemein die Pazifisten. Selbstverständlich sind diese machtlos. Auch könnte man in der augenblicklichen Lage das Zurückziehen der Truppen nicht verantworten, wenn nicht eine disziplinierte indonesische Truppenmacht unter neutraler Führung die Bewachung der Fabriken, Bergwerke, Häfen und der Europäer auf sich nähme.

Glücklicherweise scheinen die militärischen Machthaber auf einen Angriff auf Djokjakarta zu verzichten, der einen Krieg bis aufs Messer auf Jahre hinaus bedeutet hätte und den Ruin unseres Landes sowie

der Republik, dazu für unser Land den Verlust der Sympathie und Achtung, die dank der im großen und ganzen tapferen Haltung der Bevölkerung während der Besetzung heute existiert. Ich will hier nur erinnern an die «Schweizer Spende», die so vielen jugendlichen Kranken Genesung brachte. Wir sind Ihnen dafür überaus dankbar.

Aber nicht nur wegen der vielen Opfer, die unser Volk während des langen, grausamen Krieges brachte, des Verlustes an so vielen seiner besten Söhne und der Zerstörung blühender Städte und Dörfer kamen glücklichere Staaten unserem Land zu Hilfe. Nicht nur als Opfer erfreute es sich der Sympathien des demokratischen Westens. Es galt auch in mancher Beziehung als ein Musterland, das sich einer alten, gediegenen Kultur erfreute, eine gute Arbeitsgesetzgebung hatte und im großen und ganzen gute hygienische Einrichtungen. Auch die Arbeiterwohnungen fanden viel Bewunderung. Holland war ein fortschrittliches Land. Dabei – und da komme ich wieder auf unser Thema von heute abend zurück – galt es, und *nicht* mit Unrecht, für das am besten regierte Kolonialreich. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß weniger als eine halbe Million Holländer sich sicher fühlten zwischen den sechzig Millionen Eingeborenen? Zwar gab es einige Male Aufstandsversuche, die niedergeschlagen wurden. Und in den letzten Jahrzehnten nahm die Kraft des nationalen Gedankens unablässig zu. Die Holländer haben jedoch große Einsicht gezeigt im Aufbau ihrer Herrschaft. Nur die oberen Beamten gehörten zum herrschenden Volk, die andern wurden wie bisher aus dem einheimischen Adel genommen. Viele von ihnen jedoch gehörten zu verarmten Geschlechtern oder mußten arme Angehörige unterstützen, dabei nach orientalischer Sitte einen großen Aufwand treiben. Dies alles gab Anlaß zu Mißbräuchen, wie Bestechungen und das Fordern von unbezahlten Diensten.

Es war nicht leicht, diesen schmählichen Dingen ein Ende zu bereiten. Die Angst vor Rache, die nicht zu den Seltenheiten gehörte, kam häufig vor. Ein Fall von angeblicher Vergiftung bildete ja das zentrale Thema des berühmten Romans von Multatuli, «Max Havelaar». Dieser Roman, der ein scharfes Licht warf auf die schrecklichen Mißstände, welche in gewissen Gegenden des Archipels herrschten und sich dabei durch kühne Phantasie und wundervolle Sprache auszeichnete, erregte in unserm Lande ungeheures Aufsehen und wurde auch international berühmt. Es dauerte jedoch noch Jahre, ehe den schlimmsten Mißbräuchen ein Ende gemacht wurde.

Aber es ist unbestreitbar, daß während der letzten Jahrzehnte eine große Änderung zum Guten sich vollzogen hat.

Die traditionelle Macht des Adels ist im Schwinden begriffen. Es hat sich eine Gruppe von einheimischen Intellektuellen: Ingenieuren, Ärzten, Rechtsanwälten, Journalisten, Lehrern usw., gebildet, die ihrem Volke die Kenntnisse und Errungenschaften des Westens vermitteln. Bis vor ungefähr einem Jahrzehnt waren die indonesischen Intellek-

tuellen genötigt, holländische oder englische Universitäten zu besuchen. Jetzt können sie in Batavia oder Bandoeng studieren. Die Intellektuellen sind im Freiheitskampf als Führer aufgetreten. Sie haben zum größten Teil die Verfolgungen ertragen. Die Errungenschaften der westlichen Demokratien, eine freie Presse, Vereins- und Versammlungsfreiheit, wurden den Indonesiern fast gänzlich vorenthalten. Die «*Externierung*» von Holländern, die versuchten, die Einheimischen aufzuklären, wurde unter anderm auf den Genossen Sneevliet und auf Douwes Dekker, einen Nachkommen des berühmten Schriftstellers, angewendet. Während die *Internierung* im Gebiet des obern Digoel, berüchtigt wegen der Malaria, das Los war der feurigsten und gefährlichsten indonesischen Patrioten. Gewiß gab es dann und wann einen Unterkönig, der die Zeichen der Zeit verstand und die Macht in weitsichtiger Weise ausübte, jedoch allzuhäufig kam dies nicht vor.

Der kapitalistische Westen hat während Jahrhunderten den Besitz von Kolonien als selbstverständlich betrachtet. Zu begreifen, daß es damit ein Ende nehmen könnte und daß die Völker des Ostens Anspruch machten auf politische Unabhängigkeit, ist schwer und setzt eine ungeheure Umwälzung des Denkens voraus. Sogar in Indien, wo die Kongreßpartei die Unabhängigkeit seit 1895 auf ihre Fahnen geschrieben hatte, erschien diese Lösung den Engländern lange nicht zeitgemäß. Auch Holländer, die den Indonesiern sehr freundlich gesinnt waren, betrachteten sie als Kinder, die in ihrem eigenen Interesse bevormundet werden sollten. Auf jeden Fall sollte die Unabhängigkeit löffelweise gewährt werden. Zweifellos hat das indonesische Volk noch etwas Naives. Vergessen wir nicht, daß es sich teilweise noch im Zustand der vorkapitalistischen Produktion befindet, mit der eine vorbürgerliche Ideologie zusammengeht. Die ältere Generation ist sehr abergläubisch, besonders die Frauen, und die Angst vor den bösen Geistern ist auf dem flachen Lande noch lange nicht überwunden. Die militärisch-polizeiliche Aktion kam der indonesischen Regierung so unerwartet, daß gar kein Widerstand geleistet wurde. Am Morgen des 20. Juli befanden sich die Regierungsgebäude, die den indonesischen Behörden gehört hatten, in holländischen Händen.

Die Erwartung jedoch, daß dieser kleine Staatsstreich zur besseren Innehaltung des Vertrages von Lingadjati führen würde, erfüllte sich nicht. Im Gegenteil, die Überschreitungen der Demarkationslinie nahmen zu und hatten Ende September nach offiziellen Nachrichten schon mehr als 1600 betragen. Selbstverständlich gibt es auch Überschreitungen auf holländischer Seite. Sie sind jedoch viel weniger zahlreich.

Schließlich noch einige Worte über die Haltung, welche die Partei der Arbeit eingenommen hat. Die Mehrheit dieser Partei hat die Regierungspolitik unterstützt, weil nach ihrer Meinung der Zwang der Umstände die Anwendung von Gewalt notwendig machte. Weder der holländische noch der indonesische Staat hatten die «Kraft zur Ge-

duld». Es war der Partei der Arbeit nicht möglich, eine fortschrittliche Politik zu führen, weil ihre Verbündete, die KVP, diese nicht mitmachen konnte. Es rächt sich eben auch in Holland der Bruch zwischen Sozialisten und Kommunisten. Eine Gruppe von radikalgesinnten Sozialisten unter Führung des bekannten Kriegsgegners Pastor Buskes forderte nach den Ereignissen vom 20. Juli den Rücktritt der Partei aus der Regierung. Die große Mehrheit jedoch, die an einem besonderen Kongreß ihre Zustimmung zur Haltung des Vorstandes gegeben hatte, besaß nicht die Kühnheit, sich zur Opposition aufzuschwingen. Es schien auch nicht erwünscht, jetzt aus der Regierung auszutreten und der Regierung das Feld zu überlassen.

Es ist eben eine Zwangslage entstanden, in der eine befriedigende Lösung nicht möglich ist.

Unser Volk war den Ereignissen nicht gewachsen. Vor allem hat ihm die Einheitlichkeit des Urteils und Auftretens gefehlt. Man darf jedoch nicht vergessen, daß die großen Schwierigkeiten in Indonesien anfingen, als es die psychische Reaktion, die nach Ende des Krieges einsetzte, noch nicht überwunden hatte. Dabei hatte es selber zu kämpfen gegen schwere materielle Sorgen. Für eine Elite ist die indonesische Frage eine solche, die zum Heil beider Nationen im Sinne der Gerechtigkeit gelöst werden soll. Für die Massen, soweit sie nicht gänzlich aufgehen in ihren täglichen Sorgen, überwiegt das Verlangen nach der Erreichung des Friedens zwischen Holland und der Republik. Wenn die Massen nicht durch Demagogen aufgepeitscht wurden oder Tyrannei zu rächen hatten, sind sie nie und nirgends für den Krieg gewesen. Eine Aufhetzung gegen Indonesien gab es jedoch nur in beschränktem Maße und dazu von beim Volke verdächtigen Seiten. Selbstverständlich gibt es Soldaten, die nach Hause wutschnaubende Berichte schreiben über Verrat und verübte Grausamkeiten, denen ihre Kameraden zum Opfer fielen. Diese sind jedoch eher Ausnahmen.

Voraussichtlich wird es trotz allen beiderseitigen Anschuldigungen in absehbarer Zeit zum Frieden kommen. Es ist jedoch etwas anders geworden in der Welt seit der Zeit, wo ein jeder Staat in den wichtigsten Angelegenheit in völliger Machtvollkommenheit handelte. Nun es zum Glück feststeht, daß Djokjakarta die Vermittlungsdienste Australiens und Holland Belgiens annehmen wird, kann man hoffen, daß in absehbarer Zeit endgültige Unterhandlungen eingeleitet werden. Sie sehen, ich drücke mich vorsichtig aus; es wäre jedoch unverantwortlich, mehr zu sagen.

Der Kampf für eine Weltordnung, die den Drang aller Völker nach Freiheit und Entwicklung ihrer kollektiven Psyche befriedigt, befindet sich erst in seinen Anfängen und wird voraussichtlich längere Zeit dauern.

Faktisch fing es schon an mit der Auflösung der feudalen Ordnung und ihrer Ersetzung durch die frühbürgerliche. Jedoch Kapitalismus

und Kolonialherrschaft schufen turmhohe Hindernisse in den Verhältnissen wie in den Seelen, die Schritt für Schritt abgebrochen werden müssen. Überall sehen wir Nationen im Kampf für ihre Rechte, wobei es manchmal sehr schwer sein mag, zu bestimmen, auf welcher Seite Unrecht ist. Ich denke da an die Palästinafrage. Die Brutalität, mit der die Engländer gegen die deportierten Juden auftraten, ist abscheulich, aber der Terror der Juden in Palästina und London ist es nicht weniger. Es hat sich die Gewohnheit gebildet, direkt zur Gewalt zu greifen, und sie wird nicht leicht auszurotten sein.

Zum Glück gibt es überall tapfere Herzen, die versuchen, die Forderung der Gerechtigkeit ohne Zaudern zu erfüllen. Die Zeiten sind vorüber, wo das Schicksal der Völker nicht miteinander verflochten war. Die Welt wächst zur Einheit, und was wir mit Staunen vor uns sehen, sind die Geburtswehen dieser neuen Gestalt. Die Einsicht in dieses Geschehen wird, wenn man Prof. Dr. Kraemer von der Universität zu Leyden glaubt, jedoch bei Regierung und Volk noch vermißt. Sie können beide nicht einsehen, daß die indonesische Frage eine *asiatische* Frage ist, die im Weltmaßstab gelöst werden muß. Jeder Versuch, sie vom nationalen Standpunkt lösen zu wollen, ist eitel. Prof. Kraemer, dessen Aufsatz sehr scharf ist, nennt diesen Standpunkt «grotesk». «Asien», schreibt er, «ist heute kein Anhängsel mehr von Europa. Es folgt seinem eigenen Weg, nimmt seinen eigenen Platz im Ganzen der Weltverhältnisse ein und ist eine eigene Machtgröße. In dieser geistig, politisch und sozial gärenden asiatischen Welt muß unser Volk mit Einsicht und Besonnenheit handeln, wenn es noch eine Zukunft haben soll.» Schließlich erinnert Prof. Kraemer an die Stimmung, in der das Militär erzogen wurde, an die veraltete Auffassung der kolonialen Frage in manchen holländischen Kreisen, an die von holländischer Seite unterschätzten separatistischen Bewegungen und an das schroffe Gegenüberstellen unseres angeblichen Strebens nach loyaler Ausführung von Lingadjati zu der unwilligen Haltung der Republik. Eine militärische Aktion, die in den oben skizzierten Spannungen nicht anders aufgefaßt werden kann, denn als eine feindliche Aggression, treibt von selbst alles Destruktive und Konstruktive auf einen Haufen. Es ist der eine Punkt, der alle vereinigt: der Wille zur Freiheit, die Möglichkeit der Selbständigkeit, mit Untergang bedroht. Die Folge davon ist, daß das Feuer mit dämonischer Kraft geschürt wird, während auch bei uns dämonische Mächte am Werke sind.

Ich könnte die Zitate beliebig vermehren, aber ich habe Ihre Geduld schon auf eine harte Probe gestellt. Nur möchte ich noch den alten, auch im Ausland bekannten und verehrten Professor Heering, der die Grundsätze des christlichen Pazifismus seit Jahrzehnten mit unerschütterlicher Treue verkündigt, zu Worte kommen lassen. «Mit brennender Scham», schrieb Prof. Heering, «denken wir an alles, was unsere Regierung und unser Volk an den Indonesiern verbrochen haben, und

mit brennender Sorge bringen wir in dieser Nummer die Befürchtung zum Ausdruck, die uns erfüllt beim Gedanken an die Zukunft.»

Werte Zuhörer, ich hoffe nicht, daß Sie mich wegen dieser Zitate der Einseitigkeit oder Parteilichkeit beschuldigen. Selbstverständlich gibt es unter den Männern und Frauen, welche verkünden, daß der Zeitpunkt für die Unabhängigkeit Indonesiens noch nicht angebrochen ist, auch ehrliche, uneigennützige Menschen. Aber der Geist, der aus ihnen spricht, ist im allgemeinen ein Geist des Konservatismus, der die Zeichen der Zeit nicht versteht.

Werte Zuhörer, einige meiner persönlichen Freunde haben die Befürchtung ausgesprochen, daß ich mich würde hinreißen lassen, die Regierung und das holländische Volk anzugreifen. Die Regierung schon: die ist doch kein sakrosanktes Häuschen. Ich denke nicht daran, das holländische Volk anzugreifen. Ich bin mit ihm mit allen Fasern meines Herzens verbunden, aber ich habe nur *eine* Zunge, dieselbe im Ausland wie zu Hause. Ich denke zu gut über unser Volk, um nicht überzeugt zu sein, daß es den richtigen Weg finden und einschlagen wird. – Es denkt langsam, es hat nur in seltenen Fällen begeisterte Impulse wie das französische Volk, aber es liebt Freiheit und Gerechtigkeit zu aufrichtig, um sie einem andern Volke auf die Dauer vorenthalten zu wollen[1].

Henriette Roland Holst.

Rudolf Liechtenhan †

1875—1947

Als im November 1906 das erste Heft der «Neuen Wege» das Licht der Welt erblickte, zeichneten als deren Herausgeber in alphabetischer Reihenfolge B. Hartmann, Pfarrer in Chur, Lic. R. Liechtenhan, Pfarrer in Buch (Kt. Zürich) und L. Ragaz, Pfarrer in Basel. Der mittlere von ihnen, am 6. Dezember 1875 in Basel geboren, war damals dreißig Jahre alt, seit 1900 Pfarrer in einem kleinen Bauerndorf am Irchel, seit 1901 in überaus glücklicher, wenn auch von schmerzlichen Prüfungen nicht verschonter Ehe mit der Basler Pfarrerstochter Fräulein Johanna Barth, die ihm fünf Kinder schenkte und ihrem Gatten zeitlebens eine verständnisvolle Lebens- und Leidensgefährtin war. 1909 wurde er an

[1] Dieser Vortrag war vorbereitet, um in Zürich gehalten zu werden. Wir hatten uns auf das Wiedersehen mit Frau Henriette Roland Holst gefreut, denn wie Bedeutendes und Großes hat sie uns seinerzeit mit ihren Vorträgen in Zürich und in Casoja gegeben. Wieder hofften wir, der greisen Dichterin und Kämpferin, der Freundin und Biographin von Rosa Luxemburg, lauschen zu können, glücklich darüber, daß sie durch alles Schwere, was seitdem über ihre Heimat Holland gegangen ist, hindurchgerettet wurde. Leider hat ein Unfall sie am Reisen verhindert. Wir sind aber glücklich, zu wissen, daß sie der Genesung entgegengeht. *Die Redaktion.*